

Düsseldorf, Montag den 5. Januar 1835.

(Als Zugabe zur Düsseldorfer Zeitung.)

Pro. 1.

Die Kriegsgefangenen.

Aus den Erinnerungen des englischen Kapitäns Marryat.

Seit einigen Tagen hatten wir auf hoher See und in der Nähe der französischen Küste gekreuzt, als wir eines Morgens, bei Tagesanbruch, ungefähr vier Meilen vom Hafen von Cette, einer großen Convoy Schiffe ansichtig wurden, die alle einen Cours verfolgten. Wir machten sofort bis an die Küste, wo sie unter einer Batterie vor Anker gingen, die wir erst dann bemerkten, als sie Feuer auf uns gab, Jagd darauf. Die Fregatte war von zwei oder drei Kugeln getroffen, weil das Meer ruhig war und die Batterie mit dem Wasserspiegel fast auf gleicher Höhe lag. Der Kommandant ließ sogleich wenden und stach wieder in See, um die Bote auszusenden und eine Landung vorzubereiten. Es war seine Absicht, die Batterie zu erstürmen. Der Lieutenant O'Brien, der den ersten Kutter befehligte, war zur Abfahrt bereit, und ich erhielt von ihm die Erlaubnis, die Parthie mitzumachen. Wir landeten mitten unter dem Feuer der Kanonenböte, welche die Convoy beschiemten, und die uns drei Leute tödteten. Dann rannten wir sogleich auf die Batterie los, die wir auch ohne Widerstand einnahmen, indem die Franzosen sie verließen, so wie wir eindringen. Die uns mitgegebene Instruktion besagte, in der Batterie nicht eine Minute länger zu verweilen, als nöthig sey, um ihre Kanonen zu vernageln; denn der Kommandant wußte, daß Truppen an der Küste lagen, und daß sie uns angreifen konnten, ehe wir uns dessen versahen. O'Brien und ich blieben nebst dem Waffenschmied in der Batterie, die Mannschaft der Schaluppe aber kehrte ans Ufer zurück, um diese flott zu erhalten und aufs erste Signal das Weite zu suchen.

Wir hatten alle Stücke bis auf eins vernagelt, als plötzlich eine Gewehrflanke den Waffenschmied tödtete und mich oberhalb des Knies verwundete. Ich fiel neben O'Brien zu Boden und dieser rief aus: „Da sind sie, und es ist noch ein Stück unvernagelt!“ Mit einem Satz sprang er auf den Waffenschmied zu, riß ihm den Hammer aus der Hand, und hatte in einem Nu auch die letzte Kanone unbrauchbar gemacht. In demselben Augenblicke hörte ich das Anmarschiren der Soldaten. O'Brien warf den Hammer von sich, hockte mich mit den Worten: „Frisch Peter, wackerer Aspirant, sey gutes Muths!“ auf die Schulter und rannte mit mir der Schaluppe zu: aber es war schon zu spät. Kaum hatte er den halben Weg bis ans Ufer zurückgelegt, als ihn zwei Soldaten beim Kragen gepackt hatten und ihn nach der Batterie zurückführten. Die Franzosen rückten dann vor und machten ein wohlunterhaltenes Feuer. Unser Kutter entkam, und stieß zu den übrigen Schaluppen, welche die Kanonenböte und die Konvoy ohne große Mühe genommen hatten. Unsere größeren Landungsfahrzeuge, die im Vordertheile eine Karonade führten, beschossen den Feind mit Kugeln und Kartätschen. Nun suchten die Franzosen Schutz in ihrer Batterie, von wo

aus sie bequem die Unfrigen aufs Korn nehmen konnten bis diese die meisten Schiffe bemannt und die übrigen in Brand gesteckt hatten.

Während dem war O'Brien, der mich noch immer auf dem Rücken getragen hatte, in die Batterie gebracht worden; so wie er diese aber erreicht hatte, setzte er mich sanft nieder, und sagte: „Peter, guter Junge, als Du noch unter meinem Schutze standest, da hätte ich Dich durch Dick und Dünn getragen; da Du nun aber unter der Botschaft der verdammten Franzosen stehst, so mögen sie Dich tragen, wenn sie dazu Lust haben. Ein Jeder trage seine Last, das ist billig, Peter, nicht wahr? Wenn sie es der Mühe werth halten, einen Aspiranten zu transportiren, können sie es wohl über sich nehmen!“ — „Aber wenn dem nicht so wäre, O'Brien, könnten Sie mich hier lassen?“ — „Dich verlassen, Peter? nein, wahrhaftig nicht, mein Junge, wenn es auf mich ankommt; aber sey wegen des Zurücklassens unbesorgt; sie machen so wenig Gefangene, daß sie selbst den Affen des Commandanten nicht verschmähen würden, wenn er in ihre Gewalt gerieth.“

Sobald unsere Schaluppen außer dem Bereich des Gewehrfeuers waren, hörte das Schießen auf. Der Offizier, welcher die Truppen befehligte, trat zu O'Brien heran und sagte zu ihm, indem er ihn fest in's Auge faßte: „Offizier?“ O'Brien nickte bejahend mit dem Kopfe. Er wiederholte dieselbe Frage, indem er mit dem Finger auf mich zeigte, und O'Brien antwortete in derselben Weise. Ich war steif, schwach, und außer Stande, zu gehen. Der Commandant ließ ein Detaschement in der Batterie, und schickte sich an, nach Cette zurückzukehren. Ich ward auf drei Gewehren getragen und O'Brien ging mir zur Seite. Ich kann nicht anders sagen, als daß die Soldaten sich sehr menschlich bewiesen und mir selbst ein Kapotte unter mein verwundetes Bein legten. Nach einem anderthalbstündigen Marsche, der mir aber fünf Tage zu wahren schien, kamen wir zu Cette an. Ich ward in das Haus des Commandirenden getragen, der mich unterwegs oft mitleidsvoll angesehen und dabei gesagt hatte: „le pauvre Enfant!“ Sobald man mich aufs Bett gelegt, war ich ohnmächtig geworden. Als ich wieder zu mir selbst gekommen war, bemerkte ich, daß ein Wundarzt mir das Bein verbunden hatte. O'Brien war bei mir; der Commandant stand auf der einen Seite meines Bettes und der Wundarzt an der andern; ein junges, etwa zwölfjähriges Mädchen, lehnte sich über meinem Kopfsissen und bot mir die Tasse dar. Ich glaubte einen Engel zu sehen, so hübsch war sie, und ich wendete mich ein wenig auf die Seite, um sie besser betrachten zu können. Ich nahm die Tasse, die sie mir reichte, an, was ich eben jetzt von keinem andern gethan hätte, und neigte meine Lippen. In diesem Augenblicke trat jemand Anderes herein und es ward französisch gesprochen.

„Was wird man mit uns beginnen?“ — sagte ich nun zu O'Brien. — „Ruhig!“ — antwortete er, indem er sich über mich hinneigte; — „ich verstehe

Alles, was sie miteinander reden; Du weißt ja, daß ich der französischen Sprache mächtig bin.“ — Einen Augenblick darnach gingen Alle fort, ausgenommen das junge Mädchen und O'Brien. Ungefähr eine Stunde darnach kehrten der Offizier und der Wundarzt zurück. Der Offizier redete O'Brien französisch an, dieser antwortete aber durch ein Zeichen, daß er ihn nicht verstände.

„Warum antworten Sie ihm nicht,“ — sagte ich zu O'Brien — „da Sie ihn doch verstehen?“ — „Ich thue, als könnte ich kein Wort von ihrem Klauerwälsch; dann werden sie sich gehen lassen und ich erfahre Alles, was sie vorhaben.“ — „Aber ist das ehrlich, O'Brien?“ — „Ehrlich? ey denke einmal, ich hätte eine Banknote in der Tasche; was verpflichtete mich denn, sie Jedermann zu zeigen? Nun, ist das nicht einer von den Fälschen, welche die Juristen identisch nennen?“ — „Ich werde mir es nicht merken lassen, weil Sie es so wollen; doch sollte ich Sie eigentlich denunciiren, da man so gütig mit uns verfährt.“

Während unserer Unterredung sagte der Offizier von Zeit zu Zeit einige Worte zu dem Wundarzt, indem er uns bedeutungsvoll ansah. In diesem Augenblicke traten zwei andere Individuen ein. Eins davon sagte in schlechtem Englisch zu O'Brien, er sey der Dolmetscher. Er fragte uns nach unseren Namen und nach unserm Rang, was der Andere in ein Buch eintrug; und als diese Formalität vorbei war, da gingen Alle weg, mit Ausnahme des Offiziers. Zu unserem großen Erstaunen redete er uns nun in sehr gutem Englisch an, und sagte: „Meine Herren, ich habe mir von dem Herrn Gouverneur die Erlaubniß erwirkt, daß Sie bei mir bleiben dürfen, bis unser junger Verwundeter hergestellt ist. Sie, Herr O'Brien, geben mir Ihr Wort, daß sie keinen Versuch zur Flucht machen werden. Wollen Sie das?“ — O'Brien war wie verdutzt. Dann rief er aus: „Wie! Obrist, Sie sprechen Englisch? Es ist nicht großmüthig von Ihnen, uns das verhehlt zu haben; nun sind Sie in alle unsere kleinen Geheimnisse eingeweiht.“ — „Haben Sie mir denn gesagt, daß Sie französisch verstehen?“ — „Ey, alle Teufel!“ — schrie O'Brien nun — „da habe ich mich in mein eigenes Netz verstrickt. Ich wette, Sie sind ein Irländer.“ — „Ich stamme von einer irländischen Familie ab,“ — antwortete der Obrist, — „und ich nenne mich auch O'Brien. Ich ward in diesem Lande erzogen, weil es mir untersagt war, dem meinigen zu dienen, und ich lebe in der Religion meiner Vorfahren. Ich kann für einen Franzosen gelten, denn ich habe von meinem Vaterlande nichts als die Sprache, die meine Mutter mir gelehrt hat, und eine große Vorliebe für die Engländer, die ich ihnen beweise, so oft sich mir eine Gelegenheit dazu darbietet. Aber wieder auf meine Frage zu kommen, Herr O'Brien; geben Sie mir Ihr Wort?“ — „Das Wort eines Irländers und seinen Handschlag in den Kauf,“ — antwortete O'Brien, indem er dem Obristen die Hand schüttelte — „gewähren hinlängliche Bürgschaft. Rechnen Sie fest darauf, daß ich ohne den kleinen Peter da nie davongehen werde.“ — „Das ist genug,“ antwortete der Obrist; — mein Herr O'Brien, ich werde für Sie thun, was in meinen Kräften steht. Wenn Sie zu ermüdet sind, länger bei Ihrem Freunde zu wachen, so wird meine Tochter Sie ablösen. Sie, Herr Marryat, werden an ihr eine recht sorgliche Krankenwärterin haben.“ — Die Güte des Obristen preßte mir Thränen aus. Er drückte mir die Hand, und nachdem er zu O'Brien gesagt hatte, das Mittagessen stände bereit, rief er seine Tochter und bat sie, bei mir zu bleiben. Ich erkannte in ihr dasselbe Kind, das schon für meine Pflege bedacht gewesen war. „Celeste,“ — sagte ihr Vater zu ihr — „Du weißt Englisch genug, um zu verstehen, was der Herr da zu haben wünscht. Hole Deine Arbeit, damit Du Beschäftigung hast, wenn er schläft.“

Celeste ging und kehrte bald mit ihrer Stickerei zurück. Sie setzte sich neben mein Kopfkissen und man ließ uns allein. Celeste begann zu sticken, und da ihre Augen auf ihrer Arbeit hafeten, so konnte ich sie ansehen, ohne daß sie es gewahr wurde. Sie war wahrhaft hübsch: sie hatte dunkelbraunes Haar, große Augen, wohl-

gezeichnete Augenbraunen, eine zierlich geformte Nase und einen vollkommenen Mund; aber ich bewunderte weniger ihre Züge, als den Ausdruck ihrer Physiognomie: es lag so viele Sanftmuth, Bescheidenheit und Intelligenz in diesem Gesichte! Wenn sie lächelte — und sie sprach nie, ohne dabei zu lächeln — so zeigte sie zwei Reihen Zähne, die einer Schnur kleiner Perlen glichen. Es währte nicht lange, so blickte sie mich an und sagte: „Wünschten Sie auch etwas? wollen Sie trinken?“ — Ich dankte ihr und erwiderte, ich bedürfte nur eines ruhigen Schlafs. — Da stand sie auf, um die Fenster Vorhänge niederzulassen, damit das Tageslicht mich nicht am Schlafen hindere; doch konnte ich kein Auge zuthun, weil meine Gedanken zu sehr mit dem, was da geschehen, beschäftigt waren. Ich dachte an die Meinigen, an den Kummer, den sie über mein Geschick haben würden. — Ueber mein Schmerzenslager, das vierzehn Tage lang sehr peinlich war, will ich mich nicht umständlich aussprechen. Celeste wich kaum von meiner Seite. Als ich in der Genesung war, standen wir auf dem besten Fuße mit einander, wie sich das schon denken läßt. Wir lebten uns gegenseitig englisch und französisch. Nach Verlauf von zwei Monaten war ich gänzlich hergestellt; aber der Obrist wollte mich noch nicht dem Gouverneur übergeben. Bei Tage durfte ich das Haus nicht verlassen; aber des Abends entschädigte ich mich durch Spaziergänge, die ich mit Celeste machte. Diese letzten vierzehn Tage waren die glücklichsten meines Lebens.

Der Befehlshaber unserer Fregatte hatte einen Parlamentär gesandt, um Erkundigung einzuziehen, ob wir noch am Leben wären, und ließ uns zugleich unsere Effekten und 200 Dollars Geld behändigen. Nach drei Monaten befand ich mich aufs Vortrefflichste, und der Wundarzt durfte nicht länger säumen, seinen Bericht zu machen. Wir erhielten den Befehl, binnen zwei Tagen reisefertig zu seyn, um nach Toulon abzugehen, von wo wir mit einer Abtheilung Gefangener in's Innere abgeführt werden sollten. Unsere Trennung war grausam. Celeste versprach, an mich zu schreiben, wenn es ihr erlaubt würde, und ich versprach ihr, zu antworten. Der Obrist drückte uns die Hand. O'Brien dankte ihm für seine Güte, und wir reiteten zu Pferde, unter Bedeckung von zwei Kürassieren, ab. Am Abend des zweiten Tages kamen wir zu Toulon an. Sobald wir die Stadt betreten hatten, überlieferte unsere Eskorte uns einem grämlich aussehenden Offizier, der uns in grobem Tone sagte, unser gegebenes Wort sey uns zurückgegeben, und der dann ein Kommando beorderte, uns in das Gefängniß neben dem Arsenal abzuführen. Wir gaben einem jeden der Kürassiere vier Dollars zum Lohn für ihre uns bewiesene Artigkeit und traten dann den Weg zu unserm Gefängniß an. Ich sagte zu O'Brien: wir würden nun wohl auf jede Art Vergnügen Verzicht leisten müssen. „So ist es,“ antwortete er — „aber es gibt einen Edelstein, den man die Hoffnung nennt; ihn wollen wir nicht aus den Augen verlieren, und darauf bedacht seyn, wie wir wieder zu unserer Freiheit gelangen.“ — Einige Minuten darnach waren wir im Gefängnißhose.

Die Pforten öffneten sich, um uns aufzunehmen, und schlugen dann schwer hinter uns zu. Als unsere Augen sich erst an die Dunkelheit des Gefängnisses gewohnt hatten, da sahen wir, daß wir uns in der Gesellschaft von etwa dreißig englischen Matrosen befanden. Wir setzten uns auf unsere Mantelsäcke und ein Jeder hing nun seinen Grillen nach. Es war eine grämliche Nacht. Mit Tagesanbruch wurden die Pforten geöffnet, und wir mußten heraus in den Hof treten. Dort wurden wir in zwei Reihen gestellt und zogen dann, einen Tambour voraus, begleitet von einem schaulustigen Plebs, zur Stadt hinaus; Abends kamen wir zu Cuzes an. Wir wurden in einer alten Kirche eingesperrt, wo wir wie in einem Moraste schliefen, indem das Dach durchlöcherter war. Am andern Morgen wurden wir einem neuen Detaschement übergeben; unter dessen Obern glaubte ich einen Offizier zu erkennen, den wir oft zu Cette, bei dem Obristen O'Brien gesehen hatten, und so nannte ich ihn bei seinem Namen. Er sah sich um, und als er uns erkannte, da wunderte er sich, uns in einer solchen Lage zu sehen.

Er sprach zu unsern Gunsten mit dem Platzmajor, und dieser erlaubte uns nun, Gefangene auf Parole zu seyn. Bis Montpellier wurden wir von den Offizieren, welche die Detaschements befehligten, mit der größten Artigkeit behandelt. In dieser Stadt genossen wir aller möglichen Freiheit; wir hatten selbst keinen Gensd'armen, der uns nachgegangen wäre; wir aßen des Mittags an der Table d'Hôte, und des Abends ergöhten wir uns im Theater. Ich schrieb an den Obristen D'Brien nach Cette und legte einen Brief an Celeste unversegelt bei. Wenige Tage darnach erhielt ich schon Antwort; die von Celeste war in englischer Sprache. Der Obrist zeigte mir an, daß er als Kommandant irgend eines Platzes im Innern versetzt werden würde, doch wisse er noch nicht wohin.

Zehn Tage nach unserer Ankunft zu Montpellier wurden D'Brien, ich und acht Kapitän's von Kauffahrtsschiffen, die uns in dieser Stadt beigegeben worden, beordert, uns zur Abreise nach Givet, einer befestigten Stadt im Departement der Ardennen, bereit zu halten; zugleich aber erhielten die dortigen Behörden die Weisung, daß sie keine Gefangenschaft auf Parole gestatten sollten. Ich will mich nicht auf die umständliche Beschreibung eines Marsches von drei Wochen einlassen, auf welchem wir bald gut, bald übel behandelt wurden, je nach der Laune der Offiziere, die uns escortirten. Endlich, vier Monate nach unserer Gefangennehmung, trafen wir zu Givet ein. „Peter,“ — sagte D'Brien zu mir, indem er einen flüchtigen Blick auf die Festungswerke und auf den Fluß warf, welcher die beiden Städte trennt — „ich sehe nicht ein, warum wir nicht zu Weihnachten in England unser Mittagsmahl halten sollten. Ich habe mir das Aeußere des Platzes gemerkt; es fragt sich nun, wie wir drinnen daran seyn werden.“ — Ich muß jedoch gestehen, daß ich das Vertrauen meines Freundes nicht theilte, als ich die tiefen Gräben und die hohen Mauern sah. Ein Gensd'arme, der uns zur Seite ging, errieth, wovon die Rede war, und sagte auf französisch zu D'Brien: „Halten Sie es für möglich?“ — „Einem Manne, der Muth hat, ist nichts unmöglich, das sieht man an den französischen Armeen,“ — antwortete D'Brien. — „Sie haben Recht,“ — erwiderte der Gensd'arme, geschmeichelt durch das seiner Nation gespendete Lob. — „Ich wünsche Ihnen alles Heil, Sie verdienen es; aber“ — er zuckte die Achseln. — „Wenn ich nur einen Plan von der Citadelle anzuschaffen wüßte,“ — sagte D'Brien — „ich gäbe gern fünf Napoleons dafür,“ und dabei sah er den Gensd'armen an. — „Ich wüßte nicht, warum man einen Offizier, wenn auch Gefangener, abhalten sollte, die Befestigungskunst zu studiren,“ — antwortete der Gensd'arme — „in zwei Stunden sind wir zur Stelle; ich erinnere mich, daß die Citadelle in dem Plane der beiden Städte richtig genug beschrieben ist, um einen Begriff davon zu bekommen. Aber wir haben schon zu viel geplaudert;“ — dies sagend, schloß der Gensd'arme sich wieder dem Nachtrabe an.

Nach einer Viertelstunde kamen wir auf dem Platze an und von dort wurden wir zum Gouverneur geführt. Als wir uns vor dessen Haus befanden, gab der Gensd'arme dem D'Brien ein Zeichen, und dieser holte fünf Napoleons hervor, wickelte sie in Papier, und hielt sie verborgen in der Hand. Einen Augenblick darnach behändigte der Gensd'arme dem D'Brien, indem er an ihm vorüberging, ein altes, seidenes Taschentuch, indem er zu ihm sagte: „Ihr Tuch, mein Herr.“ — „Ich danke,“ — antwortete D'Brien, indem er das Päckchen, welches die Karte enthielt, zu sich steckte; — „da, ein Trinkgeld, Freund;“ — dann drückte er dem Gensd'armen das Papier in die Hand, und dieser ging sofort weiter. Wir hatten in diesem Stücke viel Glück; denn späterhin erfuhren wir, daß es ausdrücklich verboten war, uns auf Parole aus der Citadelle herauszulassen, selbst nicht unter Aufsicht.

Nachdem wir vor der Thür des Gouverneurs die Stunde des Appells abgewartet hatten, wurden wir in's Gefängniß geführt, und nach einigen Minuten befanden wir uns in einem der bestbefestigten Plätze Frankreichs unter Schloß und Riegel.

Hätte ich die Möglichkeit einer Flucht schon bei dem

Anblick der äußeren Festungswerke in Zweifel gezogen, so hielt ich sie vollends für unausführbar, nachdem ich die inneren gesehen hatte, und sprach mich darüber gegen D'Brien aus. Wir befanden uns auf einem von hohen Mauern umgebenen Hofe oder Grasplatz; auf der einen Seite waren die Gemächer der Gefangenen, und vier in gleichen Entfernungen aufgestellte Wachen ließen uns nicht aus den Augen. Dieser Grasplatz war den breiten Gruben sehr ähnlich, in welche man jetzt die Bären setzt, nur mit dem Unterschiede, daß er größer war. D'Brien antwortete mir: „Bah, Peter, gerade die Sicherheit des Orts ist es, die uns die Mittel, aus ihm herauszukommen, verschaffen wird. Aber still! es pflegt immer ein Spion zur Hand zu seyn, der auch Englisch versteht.“ Es ward uns eine Zelle angewiesen, die sechs Personen faßte, und ehe wir sie in Besitz nahmen, wurden unsere Felleisen untersucht.

„Immer besser, Peter!“ — sagte D'Brien zu mir — „sie haben nichts bemerkt.“ — „Nun, was denn?“ — fragte ich ihn. — „Oh! nur so eine kleine Sammlung von allerlei Geräthschaften, die uns von Nutzen seyn können;“ — und nun zeigte er mir, daß sein Felleisen einen doppelten Boden hatte, so wohl eingerichtet, daß es fast unmöglich war, es zu bemerken. — „Was haben Sie denn da d'rinn?“ — fragte ich weiter. — „Werkzeuge, die ich mir zu Marseille habe machen lassen; aber Du sollst das schon weiterhin sehen.“ — In diesem Augenblicke traten unsere Stubengenossen ein, aber eine Viertelstunde später, als die Glocke das Zeichen zum Mittagessen gab, verließen sie uns wieder. „Jetzt, Peter,“ sagte D'Brien zu mir — „muß ich mich erleichtern; mache Du das Felleisen auf.“ Er entkleidete sich, und als er die Unterbeinkleider und das Hemde abgelegt hatte, gewahrte ich eine seidene, fast einen halben Zoll dicke, und immer auf zwei Fuß Weite mit einem Knoten versehene Schnur, die er sich um den Leib gewickelt hatte. Sie war fast sechszig Fuß lang. Während ich sie abwickelte, wobei D'Brien sich auf seinen Hacken herumdrehte, sagte er zu mir: „Peter, ich trage diese Schnur schon seit unserm Abmarsch von Montpellier am Leibe, und du kannst es Dir gar nicht denken, was ich dabei ausgestanden habe; aber wir müssen durchaus nach England zurück, da hilft einmal nichts!“ Als ich das Tau abgewickelt hatte, da sah ich es allerdings, was der arme D'Brien damit ausgestanden haben mußte. An mehreren Stellen war der Leib durch die stete Reibung völlig wund geworden, und als er die Kleidung wieder angelegt hatte, da sank er ohnmächtig zusammen. Ich erschrock nicht wenig, behielt aber noch so viel Geistesgegenwart, daß ich erst die Schnur in's Felleisen legte und dieses wieder zumachte, ehe ich um Hülfe rief. Aber das war nicht einmal nöthig, denn D'Brien hatte sich schnell wieder erholt, sah mich aber unruhig an; ich wußte, weshalb, und zeigte ihm sogleich den Schlüssel zum Felleisen vor.

Mehrere Tage war D'Brien noch unpäplich, und verließ das Zimmer nicht; er benutzte diese Zeit aber, um den Plan zu studiren, den ihm der Gensd'arme verschafft hatte. Einst sagte er zu mir: „Peter, kannst Du schwimmen?“ — „Nein, aber das thut nichts.“ — „Wohl thut es was; denn sieh, wir müssen die Maas passiren, und man findet nicht immer Böte vor. Diese Citadelle wird auf der einen Seite von dem Fluß bespült, und da sie eben die bestbefestigte ist, so wird sie auch am mindesten bewacht. Von hier aus müssen wir entkommen. Ich kenne sehr gut den Weg, welchen ich bis zur zweiten Mauer am Fuße zu machen habe; aber wenn wir erst im Wasser sind und Du nicht schwimmen kannst, da muß ich schon darauf bedacht seyn, wie wir uns aus der Verlegenheit ziehen.“ — „Wollen Sie denn wirklich das Wagniß unternehmen? Ich sehe doch wahrhaft nicht ein, wie Sie Angesichts dieser vier Schildwachen die hohe Mauer da erklimmen wollen.“ — „Laß Dich das nicht kümmern, Peter, denke an Deine Angelegenheiten und sage mir nur, ob Du mir folgen willst.“ — „Gewiß, wenn Sie genug Vertrauen zu mir haben, um mich als Genossen anzunehmen.“ — „Höre, Peter, nicht um den Preis eines Hellers möchte ich fliehen, wenn Du nicht mit

von der Parthie wärest. Wir sind zusammen gefangen worden und wollen auch miteinander wieder frei werden, so Gott will. Aber in diesem Monate geht's noch nicht; dazu thun uns düstere Nächte und schlechtes Wetter Noth."

Dies Gefängniß war in allen Stücken von dem zu Verdun u. sehr verschieden. Wir bekamen keine Erlaubniß auf Parole und hatten nur wenig Verkehr mit den Einwohnern. Nur einige waren befugt, zu den Gefangenen zu kommen, um ihnen dieß oder jenes zu verkaufen; ihre Päckel wurden aber stets zuvor untersucht. Ohne die im voraus von O'Brien genommenen Maßregeln würde jeder Versuch nutzlos gewesen seyn. Unter andern Artfeln hatte O'Brien auch mehrere Knäuel Bindfaden gekauft, angeblich zu Papierdrachen, mit deren Steigenlassen die Gefangenen sich ergötzen. Dieser Zeitvertreib ward aber bald wieder verboten, weil ein solcher Drachenbindfaden, ob zufällig oder mit Absicht, das war nicht zu ermitteln, einer der Schildwachen in das Schloß des Gewehrs gerathen war und ihr dießes aus den Händen gerissen hatte. Aber dieses Verbot kam O'Brien eben recht, denn nun überließen die übrigen Gefangenen ihm willig Alles, was sie an Bindfaden besaßen, so daß er dessen genug bekam, um insgeheim einen recht starken Strick daraus zu flechten. Einst sagte er zu mir: „Peter, nun fehlt mir nur noch ein Regenschirm für Dich.“ — „Ein Regenschirm! wozu?“ — „Damit Du nicht ertrinkst, das ist's Alles.“ — „Nun, vom Regen werde ich doch nicht ertrinken?“ — „Nein, das wirst Du nicht; aber kaufe Dir dennoch einen, und zwar sobald als möglich.“ — Als ich mir dieß Möbel verschafft hatte, schmolz O'Brien Wachs und Del untereinander, bestrich den Schirm mehrere Male damit und verbarg ihn dann im Bettstroh. Ich fragte ihn, ob er auch noch sonst einen Gefangenen mit in's Geheimniß ziehen würde; er antwortete: „Nein, es sind so wenig Zuverlässige darunter, daß ich lieber gar keinem trauen will.“

Einige Tage darauf erhielten wir Briefe. Mein Vater bot mir an, so viel Geld auf ihn anzuweisen, als ich nöthig haben möchte. — In der nächsten Woche sagte O'Brien zu mir: „Der Neumond hat mit schlechtem Wetter begonnen, sollte dieß fortwähren, so halte Dich in Bereitschaft. Deinen kleinen Känzel habe ich mit Allem versehen, was Dir Noth thut. — Vielleicht geht's schon diese Nacht vor sich; darum lege Dich schlafen, und schlafe, wenn möglich, für eine ganze Woche, denn wenn wir reussiren, so wird es in der nächsten Woche um das Schlafen schlecht stehen.“ Es war acht Uhr; ich legte mich nieder. Gegen Mitternacht wurde ich von O'Brien geweckt und aufgefordert, mich in größter Stille anzukleiden und ihm nach dem Hofplatze zu folgen. Ich verließ mein Gemach, ohne Jemand wach zu machen; es war eine sehr finstere Nacht (im November), der Regen schoss stromweise hernieder und es wehte scharf. Ich konnte O'Brien nicht gleich finden: er war schon in Thätigkeit; und da er mich mit seinen Planen und seinen Mitteln bereits bekannt gemacht hatte, so will ich sie auch sofort hier mittheilen.

Zu Montpellier hatte er sich sechs eiserne, achtzehn Zoll lange Vorhangsstangen angeschafft, die an dem einen Ende als Bohrer zugerichtet waren und an dem andern, vierkantigen Ende einen Handgriff hatten, der sich abnehmen ließ. Zu größerer Sicherheit war noch ein überzahliger Handgriff vorhanden, und jeder Handgriff paßte zu den verschiedenen Stangen. O'Brien hatte schon eine der Eisenstangen in einem der Zwischenräume der Steine, aus welchen die Mauer aufgeführt war, eingeschraubt und saß rittlings darauf, um eine zweite drei Fuß höher zu befestigen. Damit fertig, stieg er auf die erstere, lehnte sich an die zweite, und schob eine dritte ein, und dieß so fort; doch befestigte er sie nicht in gerader Höhe übereinander, sondern in sechs Zolliger Abweichung. Als alle sechs Stangen eingeschraubt waren, hatte er ungefähr die halbe Mauerhöhe erreicht: er befestigte nun an der obersten Stange den Strick, welchen er, um seinen Hals gewunden, mit hinaufgenommen hatte, und zog, indem er sich daran hinunterließ, die untersten vier Stangen wieder aus. Dann vermittelst des Strickes wieder

aufwärts klimmend, stützte er den Fuß auf die fünfte Stange und setzte, an der sechsten angelehnt, die Operation in der vorherigen Weise fort. So gelangte er nach anderthalbstündiger Arbeit oben auf die Mauer: hier schrob er die letzte Stange fest, und nachdem er an diese den Strick gebunden, ließ er sich wieder nach dem Hofplatze herunter. „Peter,“ — sagte er zu mir — „es ist nicht möglich, daß die Schildwachen uns hier sehen können, selbst wenn sie Katzenaugen hätten; aber ein Anderes ist es, wenn wir oben auf der Mauer sind und dann auf's Glacis kommen; dort müssen wir auf dem Bauche weiter kriechen und so den Wall zu erreichen suchen. Ich will zuerst mit den Geräthschaften hinaufsteigen; gib mir den Känzel, Du bist dann um so leichter; sollte irgend etwas in die Queere kommen, so lege Dich nur gleich wieder zu Bett; wenn ich aber den Strick drei- oder viermal bewege, so kletterst Du mir eiligst nach.“

Nach diesen Instruktionen bepackte O'Brien sich mit dem zweiten Stricke, den Känzeln, den Eisenstangen, dem Regenschirm u. und sagte zu mir: „Sieh, Peter, wenn der Strick im Stande ist, mich und all' dieß Gepäck zu tragen, so wird er unter der Schwere Deines Körpers gar nicht reißen; sey also ohne Furcht.“ — Nach drei Minuten bewegte sich der Strick, und nun legte ich Hand an, denselben Weg zu gehen, was mir auch so schwer nicht ward, da ich mich mit den Füßen auf den Knoten halten konnte, die in dem Stricke angebracht waren. Als ich die Höhe der Mauer erreicht hatte, faßte O'Brien mich be'm Kragen, drückte mir seine genähte Hand auf den Mund, und ich mußte mich neben ihm hinstrecken, während er den Strick nach sich zog. Als dieß geschehen war, passirten wir das Glacis auf dem Bauche kriechend, und gelangten bald nach dem Walle. Es stürmte wüthend, und der Regen fiel so dicht, daß die Schildwachen uns nicht bemerkten; es war dieß sicherlich nicht ihre Schuld, denn man konnte keine Hand vor den Augen sehen.

(Fortf. folgt.)

Manchfaltiges.

In dem Convent-Garden-Theater fand kürzlich ein äußerst drolliger Auftritt statt. Othello wurde aufgeführt; Vandenhoff gab den Mohren. In der Scene, wo Othello den Cassio von Montano zu trennen sucht, erhob sich im Parterre ein hübscher, hochgewachsener, muskelstarker Matrose, in seiner eigenthümlichen Tracht, mit gläsernem Hute, gekräuselten Locken und schrecklich anzuschauendem schwarzen Backenbart, setzte mit einem Sprung von dem Parterre auf die Bühne und schüttelte zum größten Ergötzen des Publikums und zum Schrecken Vandenhoffs, diesem die Hand, mit der vertraulichen Ausrufe: „Ged' Ihr's? Wie geht's Euch, Bill?“ Stannen war auf jeglichem Gesichte zu lesen, bis das schallende Gelächter, welches das Haus durchtönte, zwei von Othellos Begleitern in das Leben zurückrief, welche dann die drollige Theaterjacks von der Bühne entfernten. Kurz nachher erschien der Matrose wieder im Parterre, und blieb ein ruhiger Zuschauer, bis Othello Jagos Ausrufung: „Gewiß, man sollte seyn auch, was man scheint!“ wiederholte. Hier sprang der Matrose wieder auf und rief mit einer Donnerstimme aus: „Ja! Ja! Sir, so sollt' es seyn. Ihr könnt es nicht läugnen, alter Hahn!“ Neues Lachen, bis endlich ein Polizeidiener den Sprößling Neptuns aus dem Parterre entfernte. Nachher erschien er nochmals hoch oben in einer Loge.

In London hatten die Metzger vor längerer Zeit eine Versammlung. Herr Gibley präsidirte. Die Verhandlungen der Gesellschaft zeigen das unermessliche Gebiet, worauf diese Herren ihre blutigen Geschäfte betreiben. Der Bericht der Gesellschaft meldet, daß in Smith's fields Markt, der gewöhnlichen Residenz der Metzger, jedes Jahr „über fünf Millionen Pfund Sterling“ in Umlauf gesetzt werden.